

Predigt am 17.Juni 2018
zur Wiederaufhängung des restaurierten Mercator-Epitaphs
in der Salvatorkirche zu Duisburg
Predigttext: Römerbrief 8,18-25
Lesung: Genesis 1,1-4a.26-31a; 2,1-4a

Der 2.Dezember 1594, gar nicht weit von hier, wir müssten nur eben über den Parkplatz hinweg die Poststraße überqueren, eben an die Ecke der Oberstraße, dort starb an eben jenem Tag Gerard de Cremer, latinisiert genannt Gerardus-, oder heute Gerhard Mercator. 36 seiner 42 Duisburger Jahre lebte und arbeitete er dort. Vorne das Wohnhaus und das Kontor, dahinter gelegen die Werkstatt. Globenbau und Kupferstecherei. Alles im Dienste der Wissenschaft für eine exakte Kartographierung. Lehr- und Wanderjahre waren vorher gewesen. Zukunft aber hatte er hier. Im freiheitlichen Duisburg. Wenn auch zugewanderter, doch aber berühmt gewordener Sohn der Stadt. Der Berühmteste? Der Wirkmächtigste im historischen Blick sicherlich. Nichts gegen Toni Turek, Dieter Kürten oder Rudolf Schock, selbst Nikolaus Schneider. Aber: Gerhard Mercator, der steht für seine Stadt. Und nicht nur „proDuisburg“ möchte gerne auf den gelben Ortseingangsschildern stehen haben: *Duisburg - Mercator-Stadt*.

Alt geworden ist er in seiner Wahlstadt, die ihm zur Heimat geworden ist. Aber nun war er, durchaus „nach längerer Krankheit“, wie man so sagte, nun war er gestorben.

Johannes Corputius:

In Delfzijl, dort bei Groningen war ich, als mich die Nachricht erreichte. Meister Gerhard Mercator war gestorben. Mein Lehrmeister. Dort in dem Duisburg, wo ich zu ihm hingegangen war. 82 Jahre alt ist er geworden. Ein guter Meister, ein harter Meister. „Johannes Corputius, was willst du bei mir?“ hatte er mich gefragt. Lernen wollte ich. Vom damals berühmtesten und besten Globenbauer, Kartographen und Kupferstecher. Bei ihm gewohnt habe ich. Dort an der Oberstraße, direkt neben dem Ott Vogel, dem Bürgermeister. Dort hatte der Meister seine Werkstatt und sein Wohnhaus. Und wenn er dann gut drauf war, wenn er einige Globen wieder verkauft hatte, dann ist er runter in seinen Keller und hat eine der guten Weinflaschen hochgeholt. Dann konnte er richtig feiern. Dann ging es hoch her.

Aber Lehrjahre sind keine Herrenjahre. Er hat mich auch ganz schön rangenommen. Einen Plan von Duisburg sollte ich ihm zeichnen. „Wer das Kleine kann, der ist dann auch berufen für das Große!“, so hat er gesagt. Aber eine Kleinigkeit war das nun wahrlich nicht. Einen Plan, der genau sein musste, darauf legte er wert. Äußersten Wert. Wie oft bin ich die Stufen in den Turm der Salvatorkirche hochgeklettert! Den besten Überblick hatte man von da. Dann noch an der Marienkirche. Die wollten mich zuerst da gar nicht hoch lassen. Aber als ich sagte, dass ich vom Meister Mercator kam, da haben sie mich dann lassen. Da habe ich Stunden, was sage ich, da habe ich Tage und Wochen gesessen und vermessen und gezeichnet. Wie oft hat er mich

zur Schnecke gemacht, wenn ich nicht korrekt genug gearbeitet hatte. Ein Pedant! Dann aber, dann hat er mich gelobt.

Und jetzt, jetzt ist er gestorben. In der ehrwürdigen Salvatorkirche in der Familiengruft soll er beigesetzt werden. Aber mir ist der Weg jetzt zu weit. Und hier an der Ems müssen die Festungsanlagen weiter ausgebaut werden. Hier in Niederländischen Diensten stehe ich. Und die Spanier drängen immer wieder. Da muss ich hier bleiben. Aber später, später, da werde ich dann mal nach Duisburg zurückkehren und ihm die letzte Ehre erweisen. Dort in der Salvatorkirche. Und zur Oberstraße, nur um die Ecke, da gehe ich dann auch hin. Ob wohl noch ein gutes Tröpfchen im Keller zu finden sein wird? Den werde ich mir dann mit Rumold, mit seinem Sohn, den werden wir uns gönnen. Auf ihn, auf den Lehrer und Meister Mercator.

Ein Pedant, sagt sein berühmtester Schüler. Einer von vielen Schülern. Als ein solcher wird er beschrieben auch anderer Stelle. Aber Exaktheit war ja auch notwendig. Ein Kartograph kann sich keine Ungenauigkeiten leisten. Ein Grad Abweichung führt auf die Länge hin um Weiten an dem Ziel vorbei.

Aber auch andere Gründe hatte die Genauigkeit. Zur Ehre Gottes geht es gar nicht anders. Wie soll man Gott loben und ihm in Ehrfurcht begegnen wenn man ungenau und damit verantwortungslos mit seiner Schöpfung umgeht? In sein „Kosmographischen Betrachtungen über die Entstehung der Welt“ beschreibt er es so: *Es ist eine Grundwahrheit des gesunden Menschenverstandes, der auf irgendeine Weise das Weltgebäude betrachtet, daß Gott eben der Schöpfer der unendlichen Macht, Weisheit und Güte ist. Und es ist unmöglich, an dieser Macht zu zweifeln. Ebenso ist es unmöglich, daß der, der aus dem Nichts geschaffen worden ist, nicht an Gottes ewige Natur glauben soll* (Atlas, Kosmographische Gedanken über die Erschaffung der Welt und ihre kartographische Gestalt/Gerhard Mercator. hrsg.v.Wilhelm Krücken, Duisburg 1994, S.1).

Gerhard Mercator hat ja nicht nur Globen erbaut, Land vermessen und Karten gestochen, er hat eine Weltentstehungsgeschichte geschrieben, eine Kosmographie und hin sah er seine Arbeit eingebettet. Kein freischaffender Künstler, kein technokratischer Wissenschaftler, substanzloser Gelehrter, bar aller Rückbindung, nein, er wusste von einem geschaffenen Ganzen und sein Teil war es zur Ehre Gottes beizutragen mit seinen Entdeckungen und Berechnungen. „Dem allgültigen Allmächtigen Gott geweiht“, so steht es als Überschrift auf seinem Epitaph

Johannes Corputius:

Soso, seine Erben. Sie haben diese Gedenktafel verfasst. „Zur Erinnerung und aus Dankbarkeit“. Wie schreiben sie über ihn: „mannigfaltige Gelehrsamkeit“ und, tja, „durch Frömmigkeit, Unbescholtenheit im Leben und Wandel, durch freundliches Wesen bei Gott und den Menschen beliebt“. Das war er wirklich. Immer alles ganz genau wollte er wissen. Gelehrsam war er wirklich. Deshalb bin ich ja damals auch zu ihm gekommen. Hier nach Duisburg. An der Universität wollte er lehren. Denn die sollte es hier geben. Und hier sollte die Lehre frei sein. Frei vor religiöser Bevormundung. Wilhelm der Reiche, Herzog von Jülich-Kleve-Berg, der gab Gedankenfreiheit.

Löwen, wo der Meister herkam, da war's katholisch. Und die hatten ihn sogar in den Kerker werfen lassen. So einen gelehrten Mann! Also gut, dass er als Fremder hier nach Duisburg kommen konnte. Geben Sie Gedankenfreiheit - das brauchte der Meister. Und hier bekam er das. Konnte frei von Bevormundung forschen. Alleine Gott zur Ehre - und dem Herzog zu Gefallen - und sich selber zum Wohlstand. Ein schön Gehöft an der Oberstraße hat er sich ja leisten können. Und Welch' Bibliothek er da hatte - „mannigfaltige Gelehrsamkeit“ eben. Über 1.000 Bücher - und bald 200 davon theologische Bücher. Über „Gott und die Welt“ hat er sich immer so seine Gedanken gemacht. So rund die Erde auch sei, Gott hat es gemacht. Alles hat er wohl geordnet. Und ihm sei alles zu verdanken. Auf dass es in Christus vollendet werde. Pfarrer hätte er auch werden können. Aber die Pfarrersleut', das waren die einzigen vor denen er den Hut zog.

Dass das mit der Universität dann nichts geworden ist - schade! Sollte wohl noch ein paar Jährchen dauern. Vielleicht bleibt's ja in der Familie. Gut reden tun sie hier in der Stadt ja auch immer noch von ihm. „bei Gott und den Menschen beliebt“ - na, da denken wir mal, dass er jetzt auch bei Gott ist. Denn nicht nur gelehrt, auch gläubig war er. Da wird der HerrGott ihn wohl reingelassen haben. Darauf ein Tröpfchen.

Dass Gerhard Mercator eben einem guten Tröpfchen nicht abgeneigt gewesen sei, das sei wohl so gewesen. Johannes Corputius muss es ja wissen. Wer mehrere Jahre bei ihm im Haus wohnte, das immerhin ist überliefert, der wird's auch mitbekommen haben, dass sich der Keller nicht nur eignete um Sauerkraut und Heringe im Fass aufzubewahren. Der Stadtarchäologe Dr.Platz wird bei seinen Grabungen in Mercators Keller vielleicht den einen oder andern Weinkrug, zumindest in Scherben, gefunden haben.

Und nett, das er zumindest vor den Pfarrers-Leuten seinen Hut gezogen hat. Denn es war tatsächlich so, dass er an der Löwen'er Universität auch die Theologie studierte. Sein ihn fördernder Onkel Gilbert Kremer aus Rumpelmonde war immerhin Pfarrer gewesen. Aber auch seine späteren Auseinandersetzungen mit religiösen Fragen bewegte ihn immer wieder. Nicht nur existentiell, weil er, der „Lutterey“ verdächtigt, weil er im Gefängnis gesessen hatte, nein, auch deshalb, weil er, zwischen lutherischem, reformierten und eben römisch-katholischen Einflüssen, weil er versuchte, da seinen Weg zu gehen. Und da war sicherlich in der theologischen Auseinandersetzung für ihn der Römerbrief wichtig. Nicht nur, weil Martin Luther seine reformatorischen Erkenntnisse um der *Freiheit eines Christenmenschen* vor allem aus dem Römerbrief des Paulus bezog. Dass der Mensch alleine aus der Gnade Gottes heraus gerechtfertigt sei und nicht um seiner Taten willen. Nein, es ging auch um das Ganze der Schöpfung, was der Römerbrief beschreibt. Was für Mercator grundlegend für sein Weltbild war.

In seiner späten Jahren (ca.1585-1590) hat er sich sogar an einen eigenen Kommentar, an eine eigene Betrachtung und Auslegung des paulinischen Römerbriefes gemacht. Aus dem 8.Kapitel des Römerbriefes, die Verse 18-25:

Denn ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll. Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet darauf, dass die Kinder Gottes offenbart werden. Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit – ohne ihren Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat –, doch auf Hoffnung; denn auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick seufzt und in Wehen liegt. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir den Geist als Erstlingsgabe haben, seufzen in uns selbst und sehnen uns nach der Kinderschaft, der Erlösung unseres Leibes. Denn wir sind gerettet auf Hoffnung hin. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man auf das hoffen, was man sieht? Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir darauf in Geduld.

Gegen die *doppelte Prädestinationslehre* geht es Mercator in seinen Betrachtungen, auch zu diesem Text. Gegen das calvinistische Denken, dass Gott schon vor dem Sündenfall Adams für jeden Menschen bestimmt habe, welcher der Menschen das ewige Leben haben werde und wem es verweigern würde. Nicht nur, davon war Mercator überzeugt, nicht nur, dass das der Willensfreiheit des Menschen widerspräche, sondern es stehe auch im krassen Widerspruch zu den Gottesprädikaten der Gerechtigkeit und der Güte. Des Menschen Willensfreiheit, die war Mercator wichtig, voraufgeklärte Erkenntnis, die darauf setzt, dass dem Menschen seine Möglichkeiten zur freien Gedankenentfaltung gegeben sind.

Der Mensch ist in die Schöpfung hinein gestellt. Und die Zeit in der der Mensch lebt, sie ist eine, in der er seine Gaben einsetzen soll, damit er zur Ehre Gottes die Schöpfung erkenne. Denn die Schöpfung ist keine erlöste, sondern ist in ihrer Jetzt-Zeit eine leidende Schöpfung. Aber doch ist sie schon hineingenommen in die Herrlichkeit Gottes, die auf Zukunft hin ist. Es gilt, wie Paulus schreibt: ***wir sind gerettet auf Hoffnung hin.*** Die explizite Beschreibung des Leidens, sie ist noch Gegenwart. Aber sie hat ihren Vorschein schon auf das Zukünftige der Erlösung hin. Die unverbrüchliche Zugehörigkeit zu Gott, die Paulus hier als „Gotteskindschaft“ bezeichnet, heißt bereits jetzt an dem geglaubten Wissen teilzuhaben, dass die Vergänglichkeit dereinst ein Ende haben wird.

Der Mensch ist nicht nur ein Gegenüber, der Mensch ist ein Teil der Schöpfung. Dennoch ist er in eine besondere Stellung hineingenommen. Herr Hoffmann hat es zu Beginn in der Schöpfungsgeschichte gelesen: *Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn.* Wenn der Mensch nun aber unter die Sünde gestellt ist, so gilt das für die Schöpfung auch. Auch die Schöpfung ist erlösungsbedürftig.

Dieses Zusammenspiel können wir heute mehr als deutlich erkennen. Das Leiden der Schöpfung, das Ächzen und Stöhnen der Natur. Dass hier eine direkte Abhängigkeit herrscht, das macht sich nicht alleine an den Begriffen fest, wie wir sie unter Klimawandel oder unter Umweltverschmutzung verstehen, sie als Raubbau oder als Res-

sourcenverschwendung bezeichnen. Neben all dem politischen Durcheinander der letzten Zeit, dem Aufflammen und Sich-Etablieren der gesellschaftlichen Extreme, der Unruhe und der beginnenden Neusortierung der Weltordnung, dem „Entflammen von Feuern an den Rändern und deren Hineinlecken in die Mitte der Gesellschaft“, dahinter verschwindet im gesellschaftlichen Diskurs der Moment, der der Obacht auf unsere Umwelt gebühren würde. ***Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick seufzt und in Wehen liegt***, wohl wahr, aber wir nehmen es nicht mehr wahr. Gehen großzügig darüber hinweg und haben auf der Agenda anderes stehen. Komplexität strebt nach Vereinfachung. Globalisiertes auf Nationales. Der Vorgarten reicht, wenn er sortiert und gejätet bist, dann wird es schon ausreichend sein. Wenn wir uns da mal nicht täuschen!

Denn wir sind gerettet auf Hoffnung hin, schreibt Paulus. Sie aber muss zum Handeln aufrufen. Hoffnung im stillen Kämmerlein reicht nicht. Wenn Mercator, und hier hat er seinen Römerbrief, wie er ihn gelesen hat, da hat er ihn auf seiner Seite, wenn Mercator in Ablehnung der *doppelten Prädestination*, der Vorherbestimmung des Menschen für Himmel oder Hölle, wenn er hier dagegen die *Willensfreiheit des Menschen* setzt, dann ist sie gebaut auf der Hoffnung. Auf der Hoffnung, dass der Mensch diese seine Möglichkeiten auch nutzt. Nur aus der Hoffnung heraus, und für uns Christen ist sie Gewissheit im Glauben, nur da heraus können wir auf das zugehen, was vor uns liegt. Es ist die Hoffnung auf die Erlösung von uns Menschen und der Welt, wie sie hier heißt: der Schöpfung. Diese Hoffnung immer wieder neu zu suchen, dann an ihr festzuhalten, mit ihr zu leben und zu wirken, das ist der Weg von uns. Nur das kann der Weg sein!

Wir sind frei in dem, was und wie wir entscheiden. Wegducken gilt nicht!

Johannes Corputius:

„Weggucken gilt nicht“ - da hat der Pfarrer wohl recht.

Meister Mercator hat sich nicht weggeduckt. Den Dingen auf den Grund gehen, das war ihm immer wichtig gewesen. Aber in Ehrfurcht im Erkennen dessen, dass Gott es wohl geordnet hat. Das hat er uns ins Stammbuch geschrieben. Und in seine „Kosmographie“ übrigens auch:

Heilige Verpflichtung ist es nämlich, den verborgenen Entscheidungen Gottes mit Hingebung nachzuforschen, die sich auf seine ihm zugesprochene unerforschliche Weisheit und Erhabenheit bestehen und die er sich durch sein Wort uns zu enthüllen herabgelassen hat (...) Es möge uns daher genügen, von den durch sinnliche Wahrnehmung oder durch zuverlässige Berichte bekannten Dinge wahres Wissen zu erlangen, keinesfalls aber über die auf Vermutungen beruhenden Sachverhalte, die mit der Wissenschaft nicht in Einklang stehen. Wenn wir nur in der rechten Ordnung vorgehende werden wir nicht in die Irre gehen. (Atlas, Kosmographische Gedanken über die Erschaffung der Welt und ihre kartographische Gestalt/Gerhard Mercator. hrsg.v. Wilhelm Krücken, Duisburg 1994, S.3)